

**István Bariska**

**LEBENSART UND LEBENSFORM IN EINEM BÜRGERHAUS DES  
AUSGEHENDEN 17. JAHRHUNDERTS  
(Mit besondererer Berücksichtigung von Kőszeg)**

**1. Einleitung**

Es war vorgesehen, sich in diesem Aufsatz mit den bürgerlichen Arkadenhäusern und denen bürgerlichen Charakters zu beschäftigen. Obwohl die Baudenkmalforschung in Kőszeg in den letzten zwanzig Jahren große Fortschritte gemacht hat, fehlen noch immer umfassende bauhistorische Untersuchungen dazu. Es ist zwar Gegenstand der Baugeschichte, doch hat diese die Kőszeger Arkadenhäuser und deren Typen bisher noch nicht analysiert.

Es ist interessant, daß die Arkaden in Kőszeg nicht am frontalen Bauteil der Bürgerhäuser errichtet wurden, sondern in deren Innenhof. Das Gebäude des Stadtarchivs scheint in dieser Hinsicht eine Ausnahme zu sein. Es stammt aus dem dritten Viertel des 18. Jahrhunderts und wurde nach oberländischem Muster, das heißt Arkadenmuster, errichtet, dessen erste Funktion nicht dem damaligen bürgerlichen Privat-, sondern dem öffentlichen Leben diente. Ursprünglich oben ein Ballhaus, in seiner Art das erste in der Stadt, und unten mit schönen Doppelarkaden versehen.

In Kőszeg fällt auf, daß die Frontalarkade weiterhin nur eine Ausnahme blieb, während die Arkaden in den Innenhöfen der Bürgerhäuser häufiger vorkamen, in erster Linie in den Vorstädten und hier eher ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhun-

derts. Den Grund dafür kennen wir noch nicht und mußten deshalb auch auf die Zusammenfassung der Kőszeger Erfahrungen verzichten.

## 2. Thema und Methode

Die "Schlaininger Gespräche" 1988 setzten sich zum Ziel, das Thema "Bauformen und Wohnen der Arkadenhäuser" ethnographisch, bauhistorisch und sozialgeschichtlich zu analysieren. Das setzt aber auch die Erforschung der Lebensart und Lebensform in dem angegebenen Zeitraum voraus. In dieser Hinsicht schließt das Thema dieses Beitrags an die Ausführungen von István György Tóth, János J. Varga und Vera Zimányi an. Diese Arbeit beruht ebenfalls auf einem speziellen Quellentyp, den sogenannten Inventaren, ähnlich wie die von János J. Varga und Vera Zimányi. Der erstere behandelt die Lebensform und Lebensart der mittleren Adelligen, die letztere die der bürgerlichen Elite. Das Ruster Beispiel beruht aber auf der Analyse mehrerer Inventare, während hier versucht wird, kleinbürgerliches Vermögen anhand eines einzigen, wohl repräsentativen Inventars aus Kőszeg darzustellen..

Es gibt aber noch eine andere Frage, die hier berührt werden soll. Es geht um den Wortschatz der Inventare. Bei einem Inventar in ungarischer Sprache wäre die Nomenklatur der Einrichtung und der Gebrauchsgegenstände in deutscher Sprache kaum präzise wiederzugeben. Deshalb wurde hier ein deutschsprachiges Inventar ausgewählt. Da mehr als die Hälfte des Wortschatzes noch frühneuhochdeutsch ist, mußte es ins Hochdeutsche transponiert werden. Es verblieben einige Ausdrücke, die nicht geklärt werden konnten.

Die Quellenauswahl legte also in dieser Hinsicht Beschränkungen auf, was aber das Endergebnis nicht beeinträchtigte. Es geht um einen solchen Versuch, wo mit beschränkten Mitteln Rückschlüsse auf die Lebensart einer bürgerlichen Familie am Ende des 17. Jahrhunderts zu ziehen.

## 3. Die Informationen eines bürgerlichen Inventars

Die Art und Weise, wie ein Inventar eines bürgerlichen Vermögens am Ende des 17. Jahrhunderts in einer Bürgerstadt wie Kőszeg aufgenommen wurde, hing unmittelbar mit dem Gewohnheitsrecht und dem außerprozessualen Verfahren zusammen. Da Kőszeg bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts als Pfandbesitz zu Niederösterreich gehörte, ist es nicht verwunderlich, daß dieses den Kőszeger Usus in dem außerprozessualen Verfahren noch immer beeinflusste. Was aber bei der Inventuraufnahme ver-

zeichnet wurde, hing von der Praxis und vom angegebenen bürgerlichen Vermögen ab.

Das ausgewählte Inventar bildet die Vermögensschätzung und das Verzeichnis sowohl der Immobilien als auch der Mobilien zu der Erbteilung. Welche Informationen enthält ein solches bürgerliches Inventar, wo sich eine Witwe und fünf Kinder das väterliche Gut teilten ?

1. Den Status der Stadt, die ihren Bürgern rechtliche Mittel garantiert (der Name des Stadtrichters und der zur Inventaraufnahme deputierten Senatoren)
2. Die Beteiligten des bürgerlichen privatrechtlichen Vertrages, der Erbteilung:
  - a) Name, Status und Beruf des verstorbenen Erblassers
  - b) Name (verehelichter Name und Mädchenname) der Witwe
  - c) Namen der Kinder oder der sonstigen Erben und Erbinen (In der Reihenfolge: Söhne und Töchter aus der ersten und zweiten Ehe)
3. Die Struktur der väterlichen Verlassenschaft und des Erbteiles für die Aufnahme des Inventars.

Es ist offensichtlich, daß nicht alle Elemente und nicht in gleicher Weise unter den hier angeführten Angaben der Analyse der Lebensart und Lebensform dienen. Der Status, der privatrechtliche Stand der Stadt und des Erblassers sowie der Beruf und das Gewerbe desselben weisen aber schon mittelbar auf den privatrechtlichen Rahmen des bürgerlichen Lebens hin.

Die Struktur des Inventars und dessen Inhalt machen aber unsere Analyse viel konkreter. Die in der Inventaraufnahme eingehaltene Reihenfolge folgte am Ende des 17. Jahrhunderts bereits einer traditionellen Praxis. Im großen und ganzen wurde folgende Abfolge eingehalten:

1. Die topographische Definition des Hausbesitzes (oder mehrerer Hausgüter) in der Stadt (oder in den Vorstädten)
2. Die Aufnahme der Fahrnisse der einzelnen Stuben
  - a) Fahrnisse der größeren Stube
  - b) Fahrnisse der hinteren Stube
3. Die Aufnahme der Fahrnisse des Kellers
  - a) Fahrnisse des Kellers
  - b) Weinvorrat des Kellers
4. Die Aufnahme der Fahrnisse des Preßhauses oder der Werkstatt
5. Die Aufnahme der Fahrnisse der kleinen, vorderen Stube

## 6. Die Aufnahme der kleinen Kammer

## 7. Die topographische Definition und Schätzung der Weingärten

Die einfache Anführung der einzelnen Schritte zeigt uns klar, daß es hier um eine solche Bürgerfamilie geht, in deren Leben der Wein und das Gewerbe die Hauptrolle spielten. Es ist außerdem bekannt, daß in Kőszeg zwischen dem Bürgerrecht, beziehungsweise der Verleihung des Bürgerrechtes sowie dem Hausbesitz und der Aufnahme in eine Zunft ein direkter Zusammenhang bestand. Diese Art der Beschränkungen des Kőszeger Bürgerrechtes bedeutete zugleich den Schutz für die bereits Angesiedelten, ohne den freien Zu- und Abzug der Bürger und die Mobilität der Immobilien zu verhindern. Diese privatrechtliche Tatsache beinhaltete auch einen Aspekt der Lebensform, denn die Kőszeger bürgerliche Existenz setzte Hausbesitz und die Gewerbsausübung zugleich voraus. Die Informationen über Lebensart und Lebensform gliedern sich im Inventar in kleinere Einheiten weiter auf.

### 3. 1. Status und Beruf des verstorbenen Erblässers

Das ausgewählte Inventar enthält das Vermögen eines gewissen Martin Radl.<sup>1</sup> Am 9. April 1657 wurde er als Bürger ins Kőszeger Bürgerprotokoll eingetragen.<sup>2</sup> Aus dieser Eintragung geht aber nicht hervor, ob er hier in Kőszeg in der ersten Generation ein Bürger war oder als Sohn eines "hiesigen" Kőszeger Bürgers ins Bürgertum aufgenommen wurde. In einer Conscription aus dem Jahre 1697 wurde er als Hausbesitzer erwähnt.<sup>3</sup> Das bedeutet, daß Martin Radl wenigstens vierzig Jahre lang als Wagner in der Stadt tätig war.

In zweiter Ehe war er mit Elisabeth Schwarz verheiratet. Seine erste Frau, Maria, war die Tochter von Caspar Schwarz und die Kusine seiner zweiten Frau. Der Sohn, Hanns Radl, stammte aus der ersten Ehe, dessen Geschwister Rosina und Sophia Radl sowie die beiden jüngeren Söhne, Matthias und Samuel Radl, waren aber gemeinsame Kinder von Martin und Elisabeth Radl (Schwarz).<sup>4</sup>

Bei der Teilung des Vermögens gebührte natürlich der Witwe das Heiratsgut, die Hälfte des gemeinsam erworbenen Vermögens und laut Heiratsbrief die Handwerk-

<sup>1</sup> Divisionales inter Martini con. Radl vidua et Haeretes Anno 1700 Kőszeg, 1699. apr. 9., Inventarium et Divisionales Fasc. 1666-1699. Filiarchiv Kőszeg.

<sup>2</sup> Protocolum Receptorum Civium ab Anno 1651, 10, Filiarchiv Kőszeg.

<sup>3</sup> Conscriptionen Kö 14, 1697, 94, Filiarchiv Kőszeg.

<sup>4</sup> Protocolum Civium, a. a. O., 1.

zeuge. Das Inventar und die Teilung legten allerdings ausführlich dar, was die Kinder aus dem väterlichen Erbteil erben sollten..

### 3. 2. Die topographische Definition des Hausbesitzes

Die genaue Angabe der Position eines Hauses gehörte natürlich zur Zeremonie. Die Methode wurde bei der Inventaraufnahme aus der damaligen Grundbuchs- und Steuerregisterpraxis übernommen. Die Position der Häuser wurde nach Stadtteilen, innerhalb der einzelnen Stadtteile aber nur aufgrund der Zwischenposition der Nachbarhäuser bestimmt. Im 17. Jahrhundert kam es in Kőszeg noch selten vor, daß die einzelnen Gassen auch eigene Namen gehabt hätten. Das System der Hausnummern wurde erst im 19. Jahrhundert eingeführt. Infolge dieser ursprünglich primitiven Methode ist leider die Festlegung der genauen topographischen Position des Radl'schen Hauses kaum möglich. Es ist offensichtlich, daß die Lage des Hauses damals eine unmittelbare Beziehung zur Lebensform hatte.

Aber betrachten wir die größere Umgebung, die Stadt selbst. Nach einer statistisch-historischen Bewertung nahm Kőszeg unter den im Jahr 1720 konskribierten 39 ungarischen Städten den elften Platz ein. Nach der Einwohnerzahl stand es mit Stuhlweißenburg und Leutschau an gleicher Stelle und war größer als Pest, das damals nur 2.713 Einwohner hatte.<sup>5</sup> Die Visitation des Stephan Kazó zählte 1697 in Kőszeg 2.434, die Konskription von 1720 aber 3.164 Einwohner. Daraus die Anzahl der Bürger zu schätzen, ist nicht einfach. Denn wir wissen nicht, wieviele Häuser sich in der Hand der Bürger, der Adligen usw befanden. Da in Kőszeg das Bürgerrecht unmittelbar mit dem Hausbesitz verbunden war - die ganze Stadt bestand insgesamt aus 39 Rotten, jede Rotte enthielt je zehn bis zwölf Häuser - können wir deshalb die Anzahl der Bürger auf etwa 370 bis 400 schätzen. Die Stadt selbst bestand aus der Innenstadt und den beiden Vorstädten, aus der ungarischen Vorstadt (Ungermarkt) und der deutschen Vorstadt (Sziget).

Mit dem erwähnten Haus hatten wir teils Glück. Die Gasse, wo das Haus stand, gehörte zu den wenigen in Kőszeg, die am Ende des 17. Jahrhunderts bereits einen eigenen Namen hatten. Unsere Quelle gab die Position des Hauses folgenderweise an: *"Ist vorhanden das Haus alhier in dieser und zwar in der Vorstadt in der Schmiedgasse*

<sup>5</sup> Gusztáv Thirring, Kőszeg népessége a 18. században (Die Bevölkerung von Kőszeg im 18. Jahrhundert) Separat, Vasi Szemle (Eisenburger Rundschau) 1936, 3, 3-6, 33-34.

genannt zwischen Joseph Neumüllner, bürgerlichem Sattler, und Bernhard Glück, allhier Häusern liegend".<sup>6</sup>

Nach den beiden Nachbarn hätten wir die Position nicht bestimmen können. Die Straßen- oder Gassenbenennung und das Rottenregister stimmten jedoch in einer anderen Quelle glücklicherweise überein, in der sich herausstellte, daß das Haus der Familie Radl in der "ungarischen Hostat" (Hofstadt), innerhalb der "Hostat" aber in der dritten Rotte als das fünfte stand.<sup>7</sup> Aufgrund dieser Register war - unter Berücksichtigung der Richtung der Steuereinnahme in den einzelnen Rotten - die Position des Hauses auf dem aus dem Jahre 1746 stammenden städtischen Votivbild relativ leicht und genau zu bestimmen.<sup>8</sup>

Die Gassenbenennung "Schmiedgasse" weist eindeutig darauf hin, daß diese Gasse meist von Gewerbeleuten bewohnt war, am Ende des 17. Jahrhunderts aber nicht nur von Schmieden. Die ersten fünf Rotten haben wir als Muster herausgegriffen. In diesen fünf Rotten standen 53 Häuser. Wir konnten den Beruf von 25 Hausbesitzern, also 47 Prozent der gesamten fünf Rotten feststellen. Von den Besitzern waren 12 Prozent der Gesamtzahl keine Handwerker (Apotheker, Gastwirt, Eisenhändler), 88 Prozent aber waren Handwerker:

Berufe	Anzahl der Hausbesitzer	in Prozent
Tischler, Wagner	8	32
Schmied, Schlosser	6	24
sonstige Gewerbe (Tuchwalker, Sattler, Barbier, Stiefelmacher, Kürschner)	11	44
	25	100

Es gibt noch eine andere interessante Angabe über die Zusammensetzung der Hausbesitzer in diesen fünf Rotten. Demnach waren 59 Prozent der Besitzer Söhne von Kőszeger Bürgern, das heißt fast 60 Prozent der Hausbesitzer vertraten mindestens die zweite Generation, die hier in dieser Gasse lebte und Werkstatt oder Gewölbe hatte. Dies weist auf eine relative Stabilität in der Bevölkerung dieser Gasse hin,

<sup>6</sup> Divisionales inter Martini con. Radl, a. a. O.

<sup>7</sup> Adókvetések (Steueranschlüge) 1698 Kő 75-77, 18, Filiarchiv Kőszeg.

<sup>8</sup> Votivbild der Stadt Kőszeg von Franz Valent, 1746, Jurisics Miklós Museum Kőszeg.

denn nur 40 bis 41 Prozent der Besitzer waren nach diesen Angaben neue Ansiedler.<sup>9</sup>

Unser Martin Radl und seine Witwe lebten also in einer traditionellen Gewerbeumgebung, wo auch die Pluralität der Köszegeer Generationen nachweisbar war. Die Eigentümlichkeit der Lebensform dieser Familie ist deshalb auch durch die Position und den Beruf in gewissem Maße zu definieren.

### 3. 3. Die Immobilien

Zu dieser Kategorie gehören das Haus und die Weingärten. Die Familie hatte keine Äcker und es gibt im Inventar keinen Hinweis auf eine Viehhaltung; nur von Weinbau wurde verzeichnet.

#### 3. 3. 1. Das Haus

Es geht also in unserem Fall um die Haushaltung eines Gewerbetreibenden, deren Gliederung neben der Gewerbeführung auch auf den Weinbau hinweist. Die Reihenfolge der Aufnahme des Inventars spiegelt die Struktur des Hauses wider:

1. Große Stube
2. Hintere Stube
3. Kleinere vordere Stube
4. Küche (Kuchel)
5. Kammer
6. Kleinere Kammer
7. Keller
8. Preßhaus oder Werkstatt

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts entstand in Köszege eine erste Art eines Grundbuchsystems mit einer Parzellierung. Es entstanden nämlich relativ schmale Grundstücke. Deshalb besaßen die darauf errichteten Häuser schmale Fronten mit einem Eingang, aber lange in den Hof reichende Gebäude. In dieser Hinsicht kann man von einem Köszegeer Siedlungstyp sprechen, bei dem die einzelnen Räume hintereinander angeordnet sind. So war es auch im Falle des Hauses der Familie Radl.

<sup>9</sup> Protocollum Receptorum Civium 1651-1699 sowie Conscriptionen Kö. 14., 1697, 16-24, a.a.O.

Für die Erbteilung wurde natürlich auch die Schätzung des Wertes des Hauses angegeben, nach der das Haus der Familie Radl 700 Forint wert war. Dieser Wert galt in Kösezt als mittelmäßig.<sup>10</sup>

### 3. 3. 2. Die Weingärten

Die Weingärten der Familie wurden im Inventar nur nach ihrer Größe in Eimer angegeben, den tatsächlichen Wert der Weingärten kennen wir nicht. Die Position des einzelnen Weingartens konnte mit Hilfe der Köseztger Flurnamen sowie aufgrund der benachbarten Weingärten (und deren Besitzer) bestimmt werden:

1	Weingarten	1 Eimer	365,4 m <sup>2</sup>
1	Weingarten	2 Eimer	730,8 m <sup>2</sup>
1	Weingarten	1,5 Eimer	548,1 m <sup>2</sup>
1	Weingarten	?	?

Bei dem letzten Weingarten wurde die Größe in Eimer nicht angegeben, aber nur soviel vermerkt, daß die Familie ihn für 30 Forint gekauft hatte. Ohne diesen letzten Weingarten hatte also die Familie im Köseztger Weingebirge zerstreut 1.544,3 m<sup>2</sup> Wein zu bebauen.<sup>11</sup> Um die Proportion besser zu verstehen: Elisabeth Radl mußte 1699 als Portionsgeld für ihr Haus 45 Denar, für 2 Eimer Weingarten 10 Denar und für ihr Gewerbe 45 Denar zahlen.<sup>12</sup> Das Inventar stellt weiters fest, daß im Keller des Hauses 41 3/4 Eimer Wein gelagert waren. Das entspricht etwa 4,25 hl. Mit einer solchen Menge lohnte es sich nicht, auf den Markt zu gehen. Wir können also feststellen, daß die Lebensform der Familie eindeutig durch die Gewerbetätigkeit bestimmt wurde..

### 3. 4. Die Mobilien

Die Analyse der Inventaraufnahme der Immobilien war sehr aufschlußreich. Es war aber schwierig mit der sogenannten beschreibenden Methode den Bestand dieses Bürgerhauses zu charakterisieren. Deshalb schien die Qualifikation des Bestandes des ganzen Haushaltes in den einzelnen Räumen aufgrund der Funktion zweckmäßig zu sein.

<sup>10</sup> Divisionales inter Martini con. Radl, a. a. O.

<sup>11</sup> István Bogdán, Magyarországi hossz-és földmértékek a XVI. század végéig (Längenmaße und Feldmaße in Ungarn bis zum Ende des 16. Jahrhunderts), Budapest 1978, 265; sowie Adókvetések (Steueranschlüsse) 1698 Kö 75-77, 18, a. a. O.; ebd. 19.

<sup>12</sup> Adókvetések (Steueranschlüsse) 1698 Kö 75-77, 19, a. a. O.

### 3. 4. 1. Die Fahrnisse der großen Stube

Diese Stube mit ihren auf die Gasse gehenden Fenstern war offensichtlich der wichtigste Raum des Hauses. In der Mitte der Stube stand ein Tisch aus Nußholz, rings um den Tisch zehn Lehnstühle, ebenfalls aus Nußholz. Zum Zubehör dieser Stube gehörten noch zwei große, lederne Sessel und eine kurze Lehnbank. Irgendwo an der Wand stand ein Himmelbett mit weißem Leinenvorhang, der Vorhang war mit Parten und Spitzen versehen.

Was in dieser Stube für damalige Verhältnisse auffiel, war ein türkischer Teppich. Man braucht nicht viel Phantasie, um sich vorzustellen, wie dieses schwarze Himmelbett mit dem weißen Vorhang und den Nußholzmöbeln aussah. In gewisser Hinsicht ist unter den drei Stuben hier in dieser größeren eine bewußt angenommene Repräsentationsabsicht der Familie zu erkennen.

Es ist deshalb zu betonen, daß es hier nicht um eine bürgerliche Patrizierfamilie geht. Diese Schicht war in Köszeg ansonsten sehr dünn, nicht nur was ihre Zahl betrifft. Harald *Prickler* zählte in Rust, Eisenstadt und Neusiedl etwa zehn bis fünfzehn Familien, in den Märkten dieser Region etwa fünf bis zehn Familien. In Köszeg können wir höchstens mit fünf bis acht Familien rechnen. Das Vermögen der Patrizierfamilien um den Neusiedlersee erreichte fünftausend Gulden, in manchen Fällen überstieg es zwanzigtausend Gulden.<sup>13</sup> In wenigen extremen Fällen wissen wir in Köszeg von einem Vermögen von sechstausend Gulden.

Wir verfügen in Köszeg über keine Schätzung des Vermögens der mittleren Bürgerschicht in Köszeg. Vor etwa zwanzig Jahren stellte eine Analyse für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts fest, daß in Köszeg etwa 51 Prozent der Bevölkerung zu der ärmsten Kategorie gehörte (Weingartenknechte, Hauer, Dienstmägde, Tagelöhner, Handwerksgesellen, Handwerkslehrlinge), ungefähr 40 Prozent zu der Mittelschicht des Bürgertums und etwa neun Prozent zu der Patrizierschicht gehörte.<sup>14</sup> Diese letztere hielt allein 40 Prozent der Weinbaufläche von Köszeg in der Hand.

Die Familie Radl gehörte als Gewerbetreibende allerdings zur Mittelschicht des Bürgertums in Köszeg. Zur Ergänzung dieses Bildes muß aber noch folgendes hinzugefügt werden: Die Lebensform dieser Familie entbehrte nicht bestimmter Repräsen-

<sup>13</sup> Harald *Prickler*, Städte und Märkte um den Neusiedlersee, Internationales Kulturhistorische Symposium Megersdorf, Köszeg 1972, Szombathely 1974, 270.

<sup>14</sup> István *Szövényi*, A szüret jelentősége a régi köszegi gazdasági életben (Die Bedeutung der Weinlese im alten wirtschaftlichen Leben von Köszeg), Savaria 1965, 261-262.

tationsmittel. In der erwähnten großen Stube hingen nämlich nicht weniger als dreizehn große und kleine Bilder an der Wand, unter ihnen drei Landschaftsbilder. Gleichermassen überrascht, daß der verstorbener Hauswirt, Martin Radl, der Mitglied des äußeren Rates der Stadt war, mehrere Bücher besaß. Als Protestant hatte er eine große Bibel, zwölf große und kleine Hauspostillen und nicht weniger als 31 Gebet- und Gesangsbücher. Zahlenmäßig war dies nicht wenig, an Varietät aber nicht sehr vielseitig. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts besaß der Patrizier Matthias Gombossy, eine der führenden Figuren des hiesigen Protestantismus, 348 Bücher. Es war eine der schönsten theologischen Sammlungen unter den Kőszeger Privatbibliotheken.<sup>15</sup> Man darf aber nicht vergessen, daß eine Arbeitsgruppe der Universität zu Szeged bei der Aufnahme der privaten Büchersammlungen in Westungarn unter den Inventaren aus dem 17. Jahrhundert in Kőszeg weniger als zwanzig Büchersammlungen registrieren konnte.<sup>16</sup> In gleicher oder ähnlicher Proportion kommen die privaten Büchersammlungen auch im Ruster Stadtarchiv vor.<sup>17</sup> Der in Kőszeg erwähnte Bestand an Büchern setzt eine gewisse Schulung voraus. Es muß hier festgestellt werden, daß dieses Beispiel nicht verallgemeinert werden kann.

In den Inventaren werden Bilder nur selten erwähnt. Die Mittelschicht des Bürgertums in Kőszeg muß zuerst eingehend untersucht werden, um allgemeingültige Aussagen treffen zu können. Es scheint aber, daß die Familie Radl in Hinblick auf ihre Lebensart zu den am besten gebildeten Bürgern gehört hat.

Was gehörte noch zu der Einrichtung der großen Stube? Im genannten Inventar wurde weiters angeführt:

1. Bettwäsche (Bettgewand)
2. Eine große gelbe Truhe samt Inhalt
3. Leinenzeug (Leingewand)

Was die Bettwäsche oder mit einem alten Begriff, das Bettgewand, anbelangt, so muß betont werden, daß sich die Garnitur von 15 Stück von der in der hinteren und der kleinen, vorderen Stube in der Qualität grundlegend unterscheidet. Die Garnitur bestand aus Unterbettpolster, Bettbezug (Ziehen), Hauptpolster, Hauptkissen und Decke. Davon war aber nur ein Hauptkissen aus Seide und Gold genäht, zwei Stück

<sup>15</sup> Gombossy Dániel könyvtára (Privatsammlung von Daniel Gombossy), Acta Miscellanea, Kőszeg 1665. aug. 15. Filialarchiv Kőszeg. In: Fasc. Bücherinventare 1584-1669.

<sup>16</sup> Könyvtártörténeti Füzetek II. Magángyűjtemények Magyarországon 1545-1721 (Bibliothekswissenschaftliche Hefte, Privatsammlungen in Ungarn), Szeged 1982, 127-144.

<sup>17</sup> Könyvtártörténeti Füzetek, a. a. O., III, 1545-1701, Szeged, 1983, 154.

aber mit Garn, die verschiedenen Polster - außer zwei Unterbettpolster - hatten einen blauen Überzug. Das "Bettgewand" in den anderen beiden Stuben bekam bei der Inventaraufnahme keinerlei Qualifikation. Diese Tatsache zeigt eindeutig, daß die große Stube in jeder Hinsicht repräsentativer ausgestattet war. Sie war aber stets im Gebrauch. Es ist jedoch unklar, ob diese Stube nur von den Eltern benutzt wurde oder gelegentlich auch zu anderen Zwecken diente.

Das Inventar wurde am 9. April 1699 aufgenommen. Die bereits erwähnte große gelbe Truhe enthielt nämlich das Sommerkleid des Mannes, beziehungsweise einen Pelz. Die Abstufung der blauen Farbe spielt auch hier eine wichtige Rolle. Ein Sommerdolman eines Mannes (*Manns Sommermente* heißt es im Inventar - halb deutsch, halb ungarisch), ein Sommerrock und ein Pelz sowie eine Haube wurden davon aufgenommen. Die ersten drei Kleidungsstücke waren veilchenblau (*veiglblau*), gleichfalls der Pelz mit weißem Lammfutter, die Haube aber war blau. Ob die blaue Farbe vom Köszeger Deutschtum bevorzugt worden war, wissen wir nicht. Das Bettgewand und die Männerkleidung sprechen jedenfalls für diese Annahme. Die Truhe enthielt noch zwei Bresslauer Teppiche, und zwar einen neuen und einen alten. Durch diese ergänzende Information erhält die vorherige Feststellung bezüglich der Farbe einen besonderen Nachdruck.

Das Inventar ist sehr ausführlich bei der Aufzählung der Leinenzeuge, des Leingewandes. Hierher gehören Tischtücher, Handtücher, Tischservietten, Leilache, Ober- und Unterleilache, sogar ein Männerdolman (*Mannsmenter*) und eine Gattyahose (*Gattja*, sic! ungarisch, seitdem schon eingebürgert). Es gibt hier zweierlei Qualität: grob und ausgenäht, beziehungsweise mit Spitzen und Borten. Außerdem wurden hier noch Kissenüberzüge erwähnt. Welche Konsequenzen können daraus gezogen werden? Es muß betont werden, daß das Bestreben bei der Selektion nach der Qualität der Leinenzeuge sehr leicht nachzuweisen ist. Von den 27 Stück Leinentischtücher sind 25 Prozent als besonders exklusiv (mit breiten roten Borten und mit rotem Garn genäht) zu bezeichnen, etwa 29 Prozent von mittlerer Qualität (mit gewöhnlichen schmalen Borten) und 44,4 Prozent zu alltäglichem Gebrauch bestimmt (gemein, grob). Bei den Handtüchern ist die Proportion noch besser zu erkennen. Von den zehn Stück sind 60 Prozent von besonderer Ausstattung (mit rotem Garn genäht und mit Spitzen besetzt, mit roten Borten von Fußarbeit!) und 25 Prozent von mittlerer Qualität (gewöhnlich).

Die sieben Stück Tischservietten aus Hausleinwand können als gewöhnlich bezeichnet werden, damit von mittlerer Ausstattung. Die zehn Kissenüberzüge waren von exklusiver Ausstattung (mit rotem Garn genäht und mit schwarzem Garn verziert, davon 40 Prozent mit Seide und Schleier). Von den 31 Leilachen waren 58 Prozent von grober Qualität, vor allem die Unterleilachen. Die übrigen Leilache und vor allem die Oberleilache zählten zur besten Qualität (mit Spitzen und großen Borten sowie mit rotem und schwarzem Garn genäht). Die hier aufgenommenen Leindolmane (*Mannsmente*) und Gaty-Hosen waren nur von grober Ausstattung.

Zur Qualifikation der Leinzeuge ist zusammenfassend zu sagen: die Tatsache, daß 42 Prozent der inventarisierten Leinzeuge von besonderer Qualität sind, weist eindeutig darauf hin, daß die Familie Radl einen guten Geschmack hatte. Man darf aber nicht vergessen, daß damals das Leinen der wichtigste Stoff im Haushalt war. Die Köszeger Zünfte verfügten über ein außerordentlich reiches Angebot, es ist also kein Zufall, daß wir in diesem Inventar kein ausländisches Leinenzeug gefunden haben.

Die Analyse der übrigen Fahrnisse gestaltete sich allerdings viel schwieriger. Es läßt sich feststellen, daß der Haushalt sehr reich an Zinn-, Kupfer-, Messing-, Kuchel- und irdenem Geschirr war, und somit als gut ausgerüstet bezeichnet werden kann. Das Inventar qualifizierte aber diese Ausrüstung beziehungsweise deren einzelne Stücke nicht so genau, wie im Falle der vorherigen Gegenstände. Deshalb wäre hier eine quantitative Analogie mit anderen Haushalten wünschenswert gewesen. Eine Zusammenstellung verdeutlicht die Größe der Ausrüstung:

- |  |           |
|--|-----------|
| 1. Zinngeschirr (Zinnschüssel, Zinnteller, Kannen, Flaschen, Leuchter, <i>Kopfel</i> , Becher)   | 53 Stück  |
| 2. Kupfer- und Messinggeschirr (Branntweinkessel, Fischkessel, Glutkanne, Schöpflöffel, Weidling, <i>Tepsse</i> (Backform), Gußbock, Häfendeckel, Gießkanne, Pipen, Krug, Schüssel)        | 35 Stück  |
| 3. Küchen oder Kuchelgeschirr (Bratenspieß, Feuerrößl, Rost, Kübel, Pfanne, Löffelkorb, Leuchter, <i>Seuchreiter</i> , Hafensturz, Hackmesser, Schürhaken, Feuerzange aus Eisen und Blech) | 23 Stück  |
| 4. Irdenes Geschirr (Schüssel, Konfektschale, " <i>brüderische</i> " Schüssel, Salzfaß, Krüge, Teller, auch gläserne und hölzerne)   | 113 Stück |

Aus der Tatsache, daß in dem Haushalt weniger Kupfer- und Messinggeschirr als Zinn- und besonders irdenes Geschirr vorkommt, können interessante Schlußfol-

gerungen, besonders in ethnographischer, kulturhistorischer und historisch-statistischer Hinsicht gezogen werden. Das Ziel jeder Analyse von Verlassenschaftsinventaren, die Feststellung des Vermögenswertes, muß hier unterbleiben. Das Inventar enthält nämlich für die einzelnen Ausrüstungsstücke der Fahrnissen keine Wertangaben. Über die Größe des Vermögens können wir deshalb ohne Vergleichsdaten keine gültige Aussage treffen. Dieser Nachteil entstand allerdings durch die Auswahl der Quelle.

Es steht noch die Analyse der hinteren und der kleinen vorderen Stube mit Tischen, Spannbetten! (*Gespannbetten*), Unterbetten, Hauptpolstern, Leilachen und Decken aus. Damit können wir aber nur das Alltagsleben der Familie beschreiben, für den Lebensstandard ergeben sich daraus keine zusätzlichen Informationen. Die beiden Kammern mit Mehltruhe, Mehlstübich, Krautfaß, *Kopfkörbl*, Schüssel, das heißt hölzerne Schüssel und strohenes *Kopfkörbl* ergänzen gut das Bild eines bürgerlichen Haushaltes. Es fehlt noch die Beschreibung des Kellers (Getreidekasten, Badewanne, Metzenschaff, Fenstergitter, Eisenreif) und die der Weinvorräte. Über die Rolle der Weinproduktion haben wir schon gesprochen. Wir können nur soviel feststellen, daß die Weinproduktion ihrem Umfang nach nur ergänzend zur Gewerbeausübung stand.

Es ist bedauerlich, daß das Handwerkszeug, obwohl es vollständig vorhanden war, ins Inventar nur als ganzes und nicht einzeln aufgenommen wurde, da die Werkstatt mit der gesamten Einrichtung in der Hand der Witwe verblieb. Das Preßhaus (oder Werkstatt) mit verschiedenen Einrichtungen (Senkpreß!, *Leitfaß*, Weingartenhauen) usw. gehörten eng zur Weinproduktion.

Wir sind der Meinung, daß in gewisser Hinsicht auch aufgrund eines einzigen Inventars ein typisches Bild einer bürgerlichen Gewerbefamilie in Köszeg aus dem 17. Jahrhundert zu erhalten ist. Es genügt jedoch nicht für eine Verallgemeinerung zu einer gültigen Aussage über die Lebensform und Lebensart dieser Mittelschicht des Bürgertums.

## Diskussion zu den Referaten István BARISKA und Franz ROTH

**Bockhorn:** Beide Referate haben gezeigt, wie man Lebensform und Lebensart von verschiedenen Zugängen her zeigen kann. Auf der einen Seite ein Inventar eines bürgerlichen Handwerkers und Gewerbetreibenden, auf der anderen Seite - mehr als hundert Jahre später - ein Intellektueller in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Man würde sich in beiden Fällen weitere Informationen wünschen, beim Gymnasialprofessor wie seine Wohnverhältnisse waren und bei der Günser Familie ein paar autobiographische Quellen, wie dieses Haus mit seinem recht respektablen Inventar bewohnt wurde.

**Tóth:** Ich erforschte die Inventare und Nachlässe der Kleinadeligen im Komitat Eisenburg im 17. und 18. Jahrhundert. Wenn wir die dort verzeichneten Bibliotheken mit der von Herrn Bariska beschriebenen vergleichen, dann kann man sagen, daß sich das Lebensbild eines protestantischen Bürgers in dieser Bibliothek widerspiegelt. Denn bei den Kleinadeligen finden wir an erster Stelle Rechtsbücher und Gesetze, an zweiter Stelle Geschichte, was dem Weltbild dieser Adelligen entspricht, Wörterbücher und Religion aber nur an der vierten Stelle. Ich möchte aus meiner Erfahrung einige kritische Anmerkungen hier anführen. So fromm, so einseitig war dieser Bürger aus Kőszeg doch nicht. Diese Bibliotheken sind immer viel konservativer als ihre Besitzer. Von diesen 31 Gebets- und Gesangbüchern hat er sicher nur einige benützt. Die meisten sind von Tanten, Onkeln, Großvätern und Großmüttern geerbt worden. Und so standen halt diese Gebets- und Gesangbücher in einer solch imposanten Zahl von 31 auf seinem Regal. Andererseits hatte er fünf Kinder und es wäre wichtig zu wissen, ob diese die Schule besuchten. Falls sich ein Schulkind darunter befand, dann ist so gut wie sicher, daß die Wörter-, einfacheren und Schulbücher diesem Kind gehört haben und deshalb nicht inventarisiert waren. Weiters war diese Bibliothek nicht so einseitig wie im Inventar verzeichnet. Gerade das, was wir als bunte oder vielfältige Literatur finden würden, also zum Beispiel Kalender, kleine Hefte usw., die im Gegensatz zu diesen großen Bibelgeschichten, die mehrere, vielleicht Dutzende Forint kosteten, nur einige Groschen oder Halbgroschen wert waren, die wurden meist nicht inventarisiert, weil es sich nicht lohnte.

**Bariska:** Der Kleinadel sammelte Bücher, doch sind die Proportionen der Bücher in den bürgerlichen Inventaren anders - sie waren sehr teuer. Das Inventar enthält leider bei den Büchern keine Wertangaben. Für einen kleinen Bürger waren der Glauben und die Religion das Wichtigste, daher wurden auch die Bücher aus diesem Bereich gesammelt. Die rechtlichen Bücher konnten bei der Stadtverwaltung eingesehen werden. Dieser Kleinbürger hatte 44 Bücher, 13 Bilder und außerdem eine Repräsentationsstube, obwohl er bescheiden war.

**Bockhorn:** Das Bild verändert sich ja nicht, wenn man nur ein Inventar beispielhaft herausgreift, oder eine serielle Auswertung macht. In Münster hat man Inventare über einen Zeitraum von eineinhalb bis zwei Jahrhunderten ausgewertet. Es zeigen sich dabei sehr interessante Phasen der Konjunktur gleichbedeutend mit Innovation. Im Vergleich zwischen bürgerlichen und bäuerlichen Inventaren zeigen sich Phasenverschiebungen. Aber über das Leben der Leute erfährt man auch dabei nichts, oder zumindest noch immer zu wenig. Wobei unter Umständen ein einzelnes Inventar den Vorteil hat, daß man über andere Quellen, die familiären Beziehungen herausarbeiten kann, während eine rein quantitative Analyse selbst diesen Befund der Familienstruktur nicht berücksichtigen kann.

**Bariska:** Es gibt ungefähr zweitausend Inventare im Kőszeger Archiv aus der Zeit vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Die Mentalität, die Lebensform und die Lebensart des Bürgertums kommt aus diesen Inventaren viel konkreter heraus.

Das Bild, das die Geschichtsschreibung liefert, ist noch immer beschränkt. Die Sammlungen der Inventare in den Archiven sind weitgehend noch nicht aufgeschlossen.

**Döcker:** So interessant diese Inventare auch sind, aber Dinge zu besitzen, heißt noch lange nicht, sie zu benutzen. Ich habe zum Beispiel bei den Tischtüchern festgestellt, ich habe mich mit der bürgerlichen Alltagskultur des 18. und 19. Jahrhunderts beschäftigt, daß es schon sehr früh so etwas wie eine Scheinkultur gibt. Man kann das aus den Anleitungs- und Anstandsbüchern, Almanachen und Kalendern herauslesen. Badezimmer sind hierfür ein gutes Beispiel. Die Tatsache, daß eine Waschgelegenheit vorhanden ist, sagt noch lange nichts darüber aus, ob sich die Leute auch tatsächlich gewaschen haben. Das hat sehr viel mit Repräsentation zu tun. Ähnliches gilt für Tischdecken, Servietten usw.. Es handelt sich oft um den Versuch, den Adel nachzuahmen, sich selbst sozial aufzuwerten, also um Selbstdarstellung.

**Varga:** Kann man sagen, daß diese bürgerlichen Arkadenhäuser zuerst sozusagen Statussymbole waren? Erst später und zwar im 17. und 18. Jahrhundert finden wir solche Gebäude auf dem Land.

**Bariska:** Bürgerhäuser mit Arkaden wurden im allgemeinen erst am Ende des 18. Jahrhunderts errichtet, und zwar nicht als neue Gebäude, sondern auf einem älteren Fundament. Im Schloß Esterházy errichtete man die Arkaden im inneren Hof nach einem Brand im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts. Nach diesem hochadeligen Muster haben die Bürger von Kőszeg am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts in den Innenhöfen Arkaden eingebaut. Aus dem 16. Jahrhundert kenne ich in Kőszeg keine solchen Beispiele.

**John:** Woher nimmt Herr Roth spezielle biedermeierliche weibliche Emanzipationsbestrebungen?

**Roth:** Das Entscheidende ist, eingeschränkt auf die kleinbürgerlichen Verhältnisse dieser Kleinstädte, daß sich zum erstenmal Mädchen im Alter von 20 bis 25 Jahren ihren Ehepartner selbst aussuchen wollten und gegen die Wahl desselben durch die Eltern sträubten. Die Eltern versuchten insofern einen Kompromiß zu erzielen, indem sie der Tochter mehrere Kandidaten zur Wahl stellten und wenn die Tochter energisch genug war, lehnte sie drei oder vier solcher Kandidaten ab. Letzen Endes gibt sie nach und nimmt einen zum Mann, und zwar aus dem Grund, weil sie meist noch nicht in der Lage war, selbst einen Beruf auszuüben. In diesem gehobenen Bürgertum können wir schon damals typisch bürgerliche Verhaltensweisen beobachten, die mit ihren Ausläufern bis zum Ende der Monarchie galten. Ein Mädchen aus besserem Hause sollte Französisch beherrschen, Klavierspielen können, eine gewisse Belesenheit haben, die sich aber nicht an den berühmten Brief- und Erziehungsromanen Goethes sondern an zweit- oder dritt-ranigen Imitationen orientierte, und möglichst bald heiraten, damit sie auch versorgt ist. Und wenn diese Mädchen nach einigem Widerstand dann doch nachgaben und einen Partner nach Wahl der Eltern nahmen, dann sah man als das Positive der elterlichen Bemühungen, daß Geld ins Haus kommt und die Tochter versorgt war, weil diese den nächsten Schritt, sich selbst zu versorgen, einfach noch nicht wagen beziehungsweise noch nicht tun konnte. Auf einer späteren Stufe, in den Sechziger- bis Achtzigerjahren, waren dann gewisse Berufe auch für eine junge Dame aus besserem Haus zumutbar, vor allem der Lehrerberuf. Vielfach waren diese mit dem Vertrauen in die Verschwiegenheit verbunden (Postfräulein). Vor allem als die ersten Telephonverbindungen mit händischer Vermittlung aufkamen, wo die junge Dame wußte, wer mit wem spricht, und durch das Mithören und Unterbrechen die Gespräche kannte. Arbeiten tun nur "die Weiber der Unterschicht", eine Dame arbeitet nicht. Die ersten Versuche, sich gegen

dieses Klischee aufzulehnen, scheinen mir im kleinstädtischen Bereich etwa in die Zwanziger- oder Dreißigerjahre zu fallen. Ein anderes Beispiel ist das einer Marburger Bürgerstochter, die die Wirtschaft für ihren kranken Onkel in Klagenfurt führen sollte. Der jüngere Sohn der angesehenen Bürgerfamilie verliebt sich in das Mädchen, sie bekommt ein Kind und das Ganze endet dann geradezu in einem rührenden Happyend. Man muß sich natürlich bei diesen Analysen vor jeder Verallgemeinerung hüten. Ich habe hier aus dem umfangreichen Nachlaß nur einen sehr engen Komplex herausgenommen, der Dreiviertel der Autobiographie umfaßt.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1990

Band/Volume: [085](#)

Autor(en)/Author(s): Bariska Istvan

Artikel/Article: [Lebensart und Lebensform in einem Bürgerhaus des ausgehenden 17. Jahrhunderts. 245-260](#)